



Valeska Zepp

Lehrer sein – was heißt das?

Nur wenige Berufe erfordern derart vielseitige Kompetenzen wie der Lehrerberuf. Aber Lehrkräfte sehen sich zunehmend im Spannungsfeld zwischen eigenem Anspruch, schwierigen Rahmenbedingungen und komplexen Anforderungen. Wie müssen Lehrerinnen und Lehrer heute sein, was müssen sie im Schulalltag leisten? Ein Überblick über die Situation von Lehrkräften in Deutschland.

Die gute Nachricht zuerst: Lehrer sind laut einer aktuellen Studie sportlicher, haben seltener Übergewicht, rauchen nur halb so häufig wie die deutsche Allgemeinbevölkerung und lassen sich seltener krankschreiben. Jedoch kommen bei Lehrkräften häufiger psychische und psychosomatische Beschwerden vor als bei anderen Berufsgruppen ebenso unspezifische Beschwerden wie Erschöpfung, Müdigkeit, Kopfschmerzen und Angespanntheit. Bei drei bis fünf Prozent der Lehrer wird ein sogenanntes Burn-out angenommen – verlässliche Daten darüber gibt es aber bislang nicht. Grund dafür sind die unterschiedlichen Definitionen des Begriffs. Laut der 2015 im Ärzteblatt veröffentlichten Studie zur Lehrer-gesundheit nennen Lehrer vor allem folgende Belastungsfaktoren: Zeitdruck, Arbeitszeit, Schullärm, zu große Klassen, Probleme mit den Schulbehörden und mangelnde

Autonomie. Aber auch Leistungsschwäche, Verhaltensauffälligkeiten und mangelnde Motivation der Schülerinnen und Schüler werden als belastend empfunden, ebenso Problemverhalten der Eltern und geringes gesellschaftliches Ansehen.

Imageproblem

Tatsächlich steht es um den Ruf von Deutschlands Pädagogen nicht so gut: In einer internationalen Vergleichsstudie der Varkey GEMS Stiftung aus dem Jahr 2013 – die Stiftung des indischen, in Dubai lebenden Geschäftsmanns und Philanthropen Sunny Varkey setzt sich weltweit für bessere Schulqualität und die Unterstützung benachteiligter Kinder ein – landete Deutschland auf Platz 16 von 21; nur die Lehrer aus Israel, Brasilien, Tschechien, Italien und Japan schnitten noch schlechter ab. Das größte Ansehen haben Lehrer in China. Mehr als 40 Prozent der

Befragten in Deutschland glauben, dass Schüler ihre Lehrer nicht respektieren. Nur 20 Prozent würden ihren Kindern raten, selbst Lehrer zu werden. Der Status-Index sagt zwar nichts über die Qualität der Pädagogen aus. Aber er lässt Rückschlüsse zu über das gesellschaftliche Vertrauen in den Berufsstand.

Es ist paradox: Bildung gilt als wichtigste Ressource einer Industrienation. Dennoch wurde und wird über den Beruf des Lehrers gerne öffentlich geschimpft und gespottet. Viele haben die Vorstellung, Lehrer hätten einen Halbtagsjob bei voller Bezahlung mit zwölf Wochen Ferien und Beamtenstatus – also einen Beruf, der viel Geld und Sicherheit bringt bei wenig Arbeitsaufwand und sehr viel Freizeit. Wer Lehrer im Bekanntenkreis hat, weiß, wie wenig dieses Bild mit der Realität übereinstimmt.

Aber viele Abiturienten wählen immer noch das Lehramtsstudium

aus Gründen, die dem schiefen gesellschaftlichen Bild entspringen: Sie wollen einen sicheren Arbeitsplatz, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wählen den Studiengang aus einem großen Freizeitbedürfnis heraus oder mangels Alternativen. Und nicht, weil sie Kinder in ihrer entscheidenden Entwicklungsphase begleiten oder der Gesellschaft nachhaltig zu einem soliden Bildungsstand verhelfen möchten. Knapp ein Drittel aller Lehramtsstudierenden seien nach einer Untersuchung von Professor Udo Rauin, Direktor der Akademie für Lehrerbildung (ABL) an der Universität Frankfurt, deshalb für den Beruf ungeeignet. Lehrer sei ein anspruchsvoller Beruf, für den man sich bewusst entscheiden müsse.

Bund und Länder starteten 2014 die gemeinsam beschlossene „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“. „Die Lehrerbildung ist entscheidend für die Qualität der Schulen. Mit dem Programm wollen wir die Hochschulen in ihren Bemühungen unterstützen, die Lehrerbildung zu reformieren und die Qualität nachhaltig zu verbessern“, sagte Bundesbildungsministerin Johanna Wanka zum Start der Qualitätsoffensive. Der Bund stellt dafür bis zum Jahr 2023 500 Millionen Euro zu Verfügung.

Hohe Belastungen

Ein Lehrer mit Vollzeitstelle unterrichtet um die 26 Schulstunden in der Woche. Bildungsforscher und Gewerkschaften sind sich einig, dass die tatsächliche Arbeitszeit der Lehrer oft weit über die Pflichtstunden hinausgeht. Zählt man die Vor- und Nachbereitungszeit, Korrekturen von Klassenarbeiten, Elterngespräche, Klassenfahrten, Konferenzen, AGs und Verwaltung hinzu, arbeiten Lehrerinnen und Lehrer – je nach Erfahrung und Fächerkombination – zwischen 30 und 70 Wochenstunden.

Die Lehrarbeit ist in den vergangenen 50 Jahren auch komplexer geworden. Von den Pädagogen wird einiges erwartet: Sie sollen nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch Kinder erziehen, stets vorbildlich sein. Sie sollen die Lehrpläne erfüllen, Integrationsarbeit leisten und inklusiven Unterricht gestalten. Sie übernehmen oft mehrere Rollen, sind gleichzei-

tig Lehrer, Familientherapeuten, Eventmanager und Sozialarbeiter. Dazu kommen mit jeder neuen Reform neue bürokratische Aufgaben im Schulmanagement und in der Schulverwaltung.

Die meiste Zeit sind Lehrer Einzelkämpfer. Sie müssen ihren Unterricht allein planen und gestalten, stehen allein vor den Klassen, setzen sich allein mit den Eltern auseinander. Teamarbeit ist nicht üblich. Aber wie sollen Lehrer Schüler teamfähig machen, wenn sie selbst nie im Team arbeiten müssen?

Auch Feedback erhalten Lehrer kaum. Jeder zweite Lehrer beklagt, zu wenig Feedback von der Schulleitung zu bekommen. Viele Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich an der Schule sogar gemobbt. Am häufigsten von der Schulleitung oder Kolleginnen/Kollegen, aber auch von Eltern und am

seltesten von den eigenen Schülern, fand das Zentrum für empirische pädagogische Forschung (zefp) der Universität in Landau heraus. Zu den vielfältigen Herausforderungen und möglichen Antworten s. Bericht in dieser Ausgabe, S. 12.

Zentrale Rolle

Aufsehen erregte die Hattie-Studie, deren deutschsprachige Ausgabe „Lernen sichtbar machen“ 2013 erschien. Der neuseeländische Pädagoge John Hattie, Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Melbourne, wertet mehr als 800 internationale Metaanalysen zu der Frage „Was macht Unterricht erfolgreich?“ aus, die etwa 50.000 Einzelstudien zusammenfassen (s. Bericht in dieser Ausgabe, S. 19). Insgesamt waren an den Untersuchungen 250 Millionen Schüler beteiligt. Hattie zog

eine zentrale Botschaft aus dem Datengebirge: Was Schüler lernen, bestimme allein der Lehrer. Schulform, Lehrmethoden oder die finanzielle Ausstattung seien zweitrangig.

Kein Wunder, dass der jüngste „Weltlehrertag“ – er findet jedes Jahr am 5. Oktober statt – das Motto hatte: „Empowering Teachers, Building Sustainable Societies – Lehrer stärken, eine nachhaltige Gesellschaft aufbauen“. Die UNESCO betonte im Zusammenhang mit dem Weltlehrertag die entscheidende Rolle, die Lehrkräfte beim Aufbau einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Gesellschaft spielen. Der Weltlehrertag erinnert daran, dass Lehrerinnen und Lehrer mehr leisten als nur die Umsetzung von Lehrplänen. Im Mittelpunkt steht die Bedeutung der Pädagogik für die Schaffung und Sicherung von Gesellschaften, die auf Wissen, Werten und ethischen Überzeugungen gegründet sind.

Vor allem werden mit dem Weltlehrertag auch jene Probleme in den Fokus gerückt, mit denen Lehrkräfte in vielen Ländern zu kämpfen haben: Überlastung aufgrund von Personalmangel, schlechte Ausbildungsbedingungen und fehlende Anerkennung. Die UNESCO verwies in einer Pressemitteilung zum Weltlehrertag auf die im Mai 2015 während des Weltbildungsforums im südkoreanischen Incheon veröffentlichte Erklärung. Darin verpflichten sich die 1.600 Unterzeichnenden aus 160 Ländern, den Status von Lehrerinnen und Lehrern zu stärken: Angemessene Ausbildung, bessere Ausstattung und höheres Ansehen sind die Ziele.

Zum Weltlehrertag forderte auch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) mehr Anstrengungen für eine inklusivere Gesellschaft, bessere Arbeitsbedingungen für Lehrkräfte und eine höhere Wertschätzung der pädagogischen Professionen. „Bildung ist zentral, wenn wir die junge Generation für Nachhaltigkeit als globales Ziel gewinnen wollen“, betonte Ilka Hoffmann, für Schule verantwortliches GEW-Vorstandsmitglied. Bildung sei jedoch nicht nur Mittel zum Zweck, sondern auch ein Gradmesser dafür, wie zukunftsfähig und nachhaltig eine Gesellschaft ist. „Was Bildungsgerechtigkeit, Inklus-



Lehrer sollen – ganz nebenbei – auch Integrationsarbeit leisten und inklusiven Unterricht gestalten.

Foto: timsa – iStock.com

sion und das Ausschöpfen aller Potenziale der Kinder und Jugendlichen betrifft, hat auch Deutschland noch Nachholbedarf“, so Hoffmann.

In Deutschland unterrichten etwa 800.000 Lehrerinnen und Lehrer, davon etwa 117.000 an berufsbildenden Schulen. Circa 500.000 Lehrkräfte arbeiten in Vollzeit, 300.000 in Teilzeit. Rund drei Viertel sind verbeamtet. 58 Prozent der Vollbeschäftigten und 85 Prozent der Teilzeitbeschäftigten sind Frauen. Bundesweit haben nur 7 Prozent der Lehrkräfte eine Migrationsgeschichte. Bei den jungen Menschen in der Altersgruppe der 14- bis 18-Jährigen beträgt der Migrationsanteil hingegen etwa ein Drittel. Lehrer mit Zuwanderungsgeschichte werden also dringender als Vorbilder und Vertraute gebraucht.

Eine Initiative der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius veranstaltet regelmäßig an verschiedenen Standorten den Schülercampus „Mehr Migranten werden Lehrer“. Dort treffen angehende Abiturientinnen und Abiturienten mit Zuwanderungsgeschichte auf erfahrene Pädagogen, Referendare, Lehramtsstudierende und Lehrkräfte mit Migrationshintergrund. Sie beteiligen sich an Diskussionen und Gruppenarbeiten, hospitieren in Schulen, schnuppern Uni-Luft

und sollen so zum Lehramtsstudium motiviert werden.

Nachwuchs fehlt

Auch in der Berufsbildung muss es verstärkte Anstrengungen zur Gewinnung von Lehrkräften geben. Gerade die High-Tech-Branche Landwirtschaft benötigt zukünftig mehr denn je hervorragend qualifiziertes, engagiertes Lehrpersonal (s. Bericht in dieser Ausgabe, S. 16). In einem aktuellen Positionspapier nennt der Bundesverband Landwirtschaftlicher Fachbildung e. V. Ergebnisse einer Umfrage der Bundesarbeitsgemeinschaft der landwirtschaftlichen Fachschulen: Danach werden aufgrund des hohen Durchschnittsalters der Lehrerkollegien mittelfristig bundesweit etwa 200 fachschulische Lehrkräfte aus dem Schuldienst ausscheiden. Auf dem Arbeitsmarkt seien aber zu wenig qualifizierte Fachkräfte mit der dafür notwendigen pädagogischen Qualifikation zu finden. Deshalb müsse die Referendar-/Anwärterausbildung umgehend auf den zunehmenden Lehrkräftebedarf ausgerichtet werden. Die meisten Abiturienten haben aber Berufsbildende Schulen als Arbeitgeber gar nicht auf dem Schirm. Ihnen ist nicht bewusst, dass sich ihnen dort die gleiche Laufbahn eröffnet wie an Gymnasien.

Die Autorin



Valeska Zepp
Journalistin, Bonn
mail@valeskazepp.de



Wie können zukünftige Lehrkräfte auf die berufliche Realität besser vorbereitet werden?

Foto: contrastwerkstatt – Fotolia.com

www.mehr-migranten-werden-lehrer.de

www.worldteachers-day.org